

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Band: 8 (1914)
Heft: 23

Rubrik: Allerlei aus der Taubstummenwelt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zu gleiten und rollte schließlich ein par hundert Fuß hinunter, wo er an einem Steinblock liegen blieb. Ich eilte, so schnell ich konnte, nach und schoß ihm durch den Kopf, um seinem Leben ein Ende zu machen. Dann rollte ich ihn nach dem Fuße des Abhanges hinunter.

Es war ein kleines, außergewöhnlich mageres Männchen. Ich machte mich sofort ans Abhäuten.

Um 10 Uhr war der Bär abgehäutet und zerlegt, worauf ich nach Hause ging und meinen Sieg auf die gewohnte Weise mit Kaffeekochen feierte.

Am nächsten Morgen schleppte ich Fell und Fleisch nach dem Hause hinunter. Dann besichtigte ich das Schlachtfeld und machte dabei Entdeckungen, die in mir nicht gerade angenehme Gefühle wachriefen.

Der Bär war in raschem Trabe von Westen gekommen und, ohne auch nur einmal stehen zu bleiben, bis an die Haustür gegangen. Vor dem Eingang mußte er, nach den Spuren urteilend, einige Zeit geschnuppert haben. Es konnte nur geschehen sein, als ich an der Tür auf meinem Schlafsack saß und mein Essen kochte. Ich hätte nur den Arm auszustrecken brauchen, um den Bären an der Nase zu zupfen. Wäre das Geräusch der Teemaschine nicht gewesen, hätte ich ihn hören müssen.

An der Tür hatte ich ihn offenbar etwas erschreckt. Er war eine kleine Strecke nach Osten gelaufen und darauf auf den Aussichtshügel geklettert, wo er eine Weile gefressen und auf das Haus hinabgesehen hatte. Dann hatte er sich wieder nach diesem hinunterbegeben, hatte meine Vorräte entdeckt und das noch vorhandene Bärenfleisch und Fett gefressen. Als ich mich nach Hause zu bewegen begann, hatte er den Rest mitgeschleppt. Dies war es gewesen, was er fraß, als ich ihn zuerst erblickte.

Diese Entdeckung regte mich doch etwas auf; denn ebensogut könnte eine solche Bestie einmal zu mir ins Haus kommen. Da ich sehr fest schlafe, würde ich sie über mir haben, ehe ich wach wäre. Zu meiner Sicherheit konnte ich vorläufig nichts tun, als abends das Gewehr aus dem Futteral zu nehmen, die Hähne zu spannen und es handgerecht neben den Schlafsack zu legen. Außerdem verbarrikadierte ich die Tür von außen mit einigen Stangen, die Lärm machen mußten, wenn ein Bär einzubrechen versuchte. Durch die Seitenwände konnte er wegen der dicken Schneewände nicht kommen.

Dagegen mußte ich damit rechnen, einmal einen Besuch durch das Dach des Hauses zu erhalten.

R. S.

Allerlei aus der Taubstummenvvelt

Vorbemerkung.

Der untenstehende Artikel befand sich im Nachlaß eines unlängst verstorbenen alten Taubstummten. Wir bringen ihn unverändert mit allen sprachlichen und grammatikalischen Unvollkommenheiten zum Abdruck als rührenden Versuch eines geistig regsamen Taubstummten, etwas für die Zeitung zu schreiben. Auch der Titel stammt von ihm:

Aus dem Taubstummtenplauderstübl.

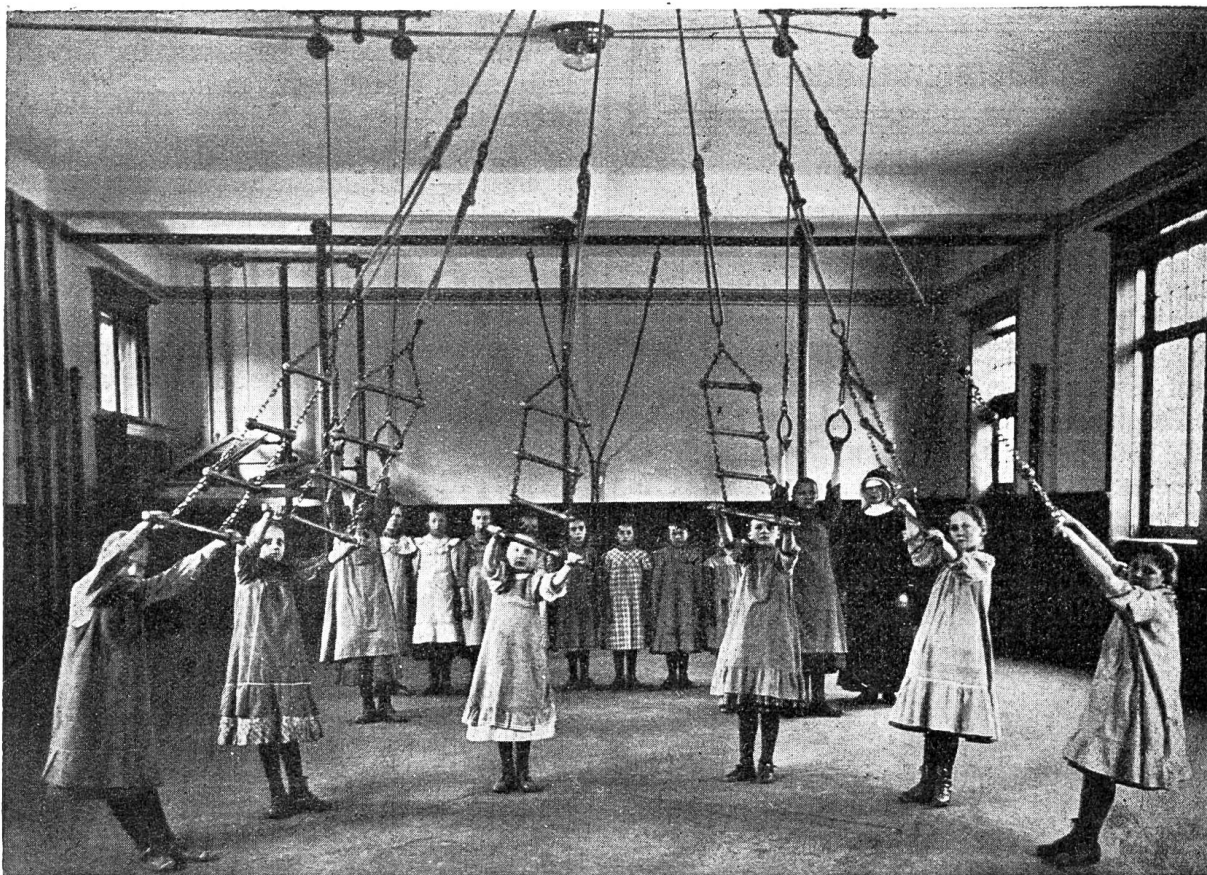
Um das Absehen herum.

In gewisser Hinsicht wird von Seiten der gebildeten Welt, mit der die Taubstummten in mündlichem Verkehr stehen, das Absehen resp. Ablesen der Worte von den Lippen als eine Kunst betrachtet und mit Recht, das ist es unbestreitbar. Wie ein Wunder kommt dies den guten Leuten vor, vorausgesetzt, daß der Laut dabei gar nicht gebraucht, sondern ganz leise gesprochen wird. Die sich im Kreise einer Gesellschaft unterhaltenden Leute stellen verwundert die Frage an den mit dem Taubstummten Sprechenden: „Wie versteht er Sie?“ Antwort: Der Taubstumme ist im Besitze vorzüglicher Augen, die ihm Mutter Natur als Ersatz für die verschlossenen Ohren gegeben, die eine gewisse Scharfsichtigkeit zeigen und ihm die Eigenschaft verleihen, seine Fertigkeit im Absehen kund zu tun. „Wie erlangt er dieselbe?“ Das ist seine eigene Übung in irgend einem berühmten Taubstummteninstitute, wie Nischen, Zürich und St. Gallen alle sind. Zuerst geht's langsam vor sich, dann fortschrittlich schneller und er bringt es so weit, die Worte von gewisser Entfernung aus deutlich zu sehen. Manche Taubstumme sind sogar im Stande, Worte, wenn auch nicht alles, von der Kanzel her abzulesen. Allerdings ist dabei auch maßgebend das Licht, sei es Sonnenlicht, sei es Lampenlicht, von denen beiden es abhängt, ob der Taubstumme das Gesprochene versteht oder nicht, denn das Gesicht resp. der Mund des Sprechenden verehrten Publikums muß stets erhellt sein, sonst erfordert es Anstrengung zum Absehen oder es setzt eine Täuschung ab in

Worten, wie z. B. Butter — Mutter, halb — Kalb, bringen — biegen, trachten — tragen, sticken — stricken u. s. w. Ueberhaupt sei zu vermeiden, im Dunkeln zu reden mit ihm oder es im lauten Tone zu versuchen, was letzteres total unnütz wäre und zum Lachen, ja zum Lachen wäre es, wie wenn Einer mit dem Mund den Baum laut anschreit. Es gibt Gegenden, deren Namen ich anstandshalber nicht angeben will, dort befinden sich die Leute in Unkenntnis betreffs Verkehr mit den Taubstummen. Kommt so Einer in die Umgebung desselben, will man mit ihm ein Gespräch anknüpfen; auf die Bemerkung hin, er sei taubstumm, kommt der Unwissende gleich und will mit seinen Armen ihn umschlingen, um ihn beim Ohr an sich zu ziehen und hineinzuschreien. Nicht ohne Mühe sucht sich der Taubstumme seinen Armen zu entwinden, mit dem Ausdruck die Bemerkung betonend: „Höre gar nichts, verstehe die Sprache nur von den Lippen ablesend.“ Es muß aber in hochdeutscher Sprache geredet werden, da der Taubstumme nur in dieser Sprache resp. nach der Schrift unterrichtet worden und der Dialekt ist ihm unverständlich, so z. B.: cho (kommen), gsi (gewesen), chli (klein), bischen (wenig), Anken (Butter), use (hinaus) u. s. w. Diese Dialekt- resp. Plattdeutschwörter sind ihm unbekannt; man sieht sich genötigt, in einem Bekannten den Dolmetscher in Anspruch zu nehmen. Die Lippen des zum Taubstummen Sprechenden werden von jenem gleichsam mit lebendigen Buchstaben verglichen. In der Umgebung des schönen Geschlechts kann er sicher sein, in seiner Kunst im Absehen Erfolg zu erzielen, und insofern das betreffende Frauenzimmer zahnlos ist, durch dessen Mundhöhle der Taubstumme die Stellung der Zunge deutlicher wahrnimmt und ihre Bewegung beobachten kann; daher hegt mancher Taubstumme eine gewisse Anhänglichkeit an seiner Meisterin, deren Worte ihm verständlicher sind, als diejenigen seines manchmal über's Rinn hinab stark beschmauzten Meisters, der brummend sich genötigt sieht, zum Bleistift zu greifen, um sich dem Taubstummen verständlich zu machen, was Zeitversäumnisse zur Folge hat und dadurch der Taubstumme Gefahr läuft, seine Stelle zu riskieren. Gewiß gibt es dergleichen Meister, die einem bei ihm arbeit-suchenden Taubstummen gegenüber zum Vorwand Zuflucht nehmen mit den Worten: „Der Platz ist besetzt“; hintendrein nehmen sie aber doch einen vollsinnigen Arbeiter an. Kommentar

überflüssig! Nicht besser daran sind in dieser Beziehung die Taubstummen in welschen Ländern, vor denen wir bevorzugt sind, vermöge unseres Absehens im Alltagsverkehr, das uns in den Stand setzt, die Mitmenschen zu verstehen; anders bei jenen Taubstummen mit ihrem Handalphabet, die jedoch unter sich einander verstehen, dagegen im übrigen Verkehr dies ausgeschlossen bleibt, es sei denn, er geschehe auf schriftlichem Wege. Die Annäherung oder besser gesagt der gegenseitige Verkehr der Taubstummen von hierzulanden mit Jenen geschieht mittelst der sogenannten Pantomimensprache, welche dazu beiträgt, sich überall zu verstehen, als Ersatz der fremden Sprache, auch ist sie unter uns nicht zu verschmähen. Angesichts dessen, wenn Dunkelheit herrscht, so muß man selbstverständlich davon Gebrauch machen. Ohne unsere Absicht, Jemand zu beorfeigen, ist schon mancher Passant wider unsern Willen mit Ohrfeigen traktiert worden, wobei höflich um Pardon gebeten werden muß, da wir ja nicht hören konnten, wer hinter uns im Dunkeln hertrabt und so kriegt er durch Schwingen unserer Arme bei der Gebärdensprache diese unsanften Streiche, was uns derart verblüfft, daß es dem Andern, der der unfreiwilligen Schlägeausteilung zusah, Lachkrämpfe beibrachte. Duzendmal bleibt uns dieses Mißgeschick nicht erspart; manches Glas fiel ihm zum Opfer, indem es in Trümmer ging und hols der Teufel das Trinken dadurch verteuert.

Daß einmal Schreiber dieser Zeilen von einer Verdächtigung als Schwindler nicht verschont blieb, mag folgende Episode zeigen. Kam ich da vor Jahren auf einer Spaziertour nach dem Flecken Appenzell und kehrte in die Brauerei Locher ein; mein Vis-à-vis am Tische war ein stämmiger, angeheiteter Appenzeller, sein Pfeifchen behaglich schmauchend, und wie es scheint politisierend. Ich meinerseits hätte ihn ein bischen verstanden, wenn nicht im Dialekt gesprochen wurde. An mich wendend, wollte er sich mit mir in eine Unterhaltung einlassen, wobei ich ihm mit der Bemerkung bedeutete, ich sei taubstumm und höre daher nichts. So wie ich etwas nach Essen verlangte und dabei der etwa 18 Schritte von mir entfernt stehenden Kellnerin zurief um eine Wurst, erwiderte diese laut: „Haben keine Würste, Käse können Sie haben.“ Da ward ich plötzlich durch Poltern aufgeschreckt; der Appenzeller will, das Poltern wiederholend, im selben Moment den Beweis erbracht haben, indem er mich für einen



Mädchenturnen in der Taubstummenanstalt Hohenrain.

Schwindler hielt und laut vor sich hin murmelnd zu mir gemendet sich äußerte: „Ihr seid halt ein Schwindler, vorher hättet gesagt, Ihr höret nüd, habe gsäh, daß Ihr höret!“ Kaum im Stande, das Lachen zu unterdrücken, machte ich ihm klar und wiederholend betonte: daß ich ein Taubstummer sei und als solcher wirklich die Kellnerin verstanden vermittelst des Absehens; ich sei nicht zu verwechseln mit den in noch höherem Unglücksgrade befindlichen taubstummen Armenhausinsassen in eurem Appenzell.

Auf Wiedersehen bei den Ohren herum!

* * *

X. V.

Basel. Taubstummenbund und Reiseklub. Am 13. Dezember dieses Jahres begeht der Taubstummenbund Basel den Eintritt in das dritte Jahr seines Bestehens. Für diesen Anlaß beschloß der Vorstand, einen Familienabend mit Tee zu veranstalten, zu dem alle in Basel und Umgebung wohnhaften Taubstummen mit ihren Angehörigen freundlich eingeladen sind. Die Feier, mit Abendunterhaltung verbunden,

findet nachmittags 3 Uhr im großen Saale des Johanniterheims, Johannvorstadt 48, statt.

— Auf Einladung des „Taubstummenbund Basel“ fanden sich am 22. November über 60 Personen ein, darunter sogar der Präsident und der Kassier des Basler Fürsorgevereins für Taubstumme (Prof. Siebenmann und Baur), um sich die 150 Lichtbilder anzusehen, die Herr Sutermeister in zwei Teilen vorführte: Schweizerische Taubstummenanstalten und erwachsene Taubstumme.

Für die Gehörlosen war es nicht nur interessant, ihre früheren Bildungsstätten wiederzusehen, alte Schülererinnerungen aufzufrischen, sondern auch wahrzunehmen, wie es in andern Anstalten aussieht. Nicht weniger interessierte der zweite Teil, denn er gewährte Einblicke in das Familien-, Berufs- und Sportleben mancher Taubstummer.

Nachher gab es noch eine gemütliche Plauderstunde und wir trennten uns, befriedigt von dem schönen Abend und mit der Vorfreude für weitere ähnliche Vortragsabende.